KRIEGSENDE IN EXTER
3. APRIL 1945

Beiträge zur Ortsgeschichte – F04 - Februar 2003
(Nachdruck der Erstausgabe vom Mai 1995, geringfügig bearbeitet, mit Abb. ergänzt)

Am Ende steht das Warten

An den Anfang dieser Erinnerungen soll der Bericht der Exteranerin Elfriede Ellermann, geb. Lienenbecker gestellt werden. Ihr Schwiegervater August Ellermann betrieb im Zentrum der Gemeinde Exter sein Wirtshaus mit Bäckerei.
Es waren Tage der Hoffnung auf das Ende schlimmer Geschehnisse. Spätestens in den letzten Märztagen des Jahres 1945 war den meisten Deutschen klar, dass ein furchtbarer Krieg sich dem Ende neigte und sie auf der Verliererseite standen. Auch in Exter wartete man auf die Alliierten; die Nachricht von ihrem Nahen ging wie ein Lauffeuer durch den Ort. Frau Ellermann erinnerte sich an „Spannung, an angstvolle Erwartung!“
Im Laden gab kaum noch etwas und am 29. März, dem Gründonnerstag, blieb auch der Backofen erst einmal kalt. Es hieß dann, bei Happe in Herford, würden letzte Lebensmittelbestände an die Bevölkerung abgegeben. Elfriede Ellermann machte sich mit anderen auf den stundenlangen Fußweg. Von ferne war Geschützdonner vernehmbar, denn die Panzerspitze der Amerikaner lag zu diesem Zeitpunkt kurz vor Oelde. Im Herforder Krankenhaus hatte man die Rote-Kreuz-Fahne ausgehängt.
Die Exteraner kamen unverrichteterdinge zurück; andere waren schneller gewesen und hatten sich mit letzten Resten eingedeckt.

Auf dem Rückweg trafen sie auf den NSDAP-Ortgruppenleiter für Exter, Südmersen, der mit dem Kraftrad nach Herford wollte. Das nahende Heranrücken der Amerikaner tat er ab und meinte, dass der Führer mit seiner Wunderwaffe die Wende kurzfristig herbeiführen werde. Gemeint war die V2-Rakete.
Am 30. März, dem Karfreitag, erschienen morgens in der Gaststätte einige Angehörige der „Organisation Todt", kurz OT [1] genannt. Sie entfremdeten den Backofen und verbrannten den ganzen Tag über Berge von Akten.
Am Dienstag, dem 3. April 1945, hörte man in den frühen Morgenstunden zahlreiche Detonationen vom Herforder Stuckenberg her. Aber nicht die anrückenden Amerikaner waren die Urheber; abziehende deutsche Truppen hatten die dortigen Munitionslager in die Luft gesprengt. Gegen 10.00 Uhr waren dann die Amerikaner unter dem Feuer der Flak auf der Steinegge auf der Autobahn im Anmarsch. Sie schossen sofort zurück, verschiedene extersche Häuser wurden in Mitleidenschaft gezogen. Nach kurzer Zeit hatten andere Truppenteile der Alliierten die Flakstellung zerstört, die Panzer setzen ungestört ihren Weg fort.
In Exter war die Familie Ellermann in den Bierkeller geflohen, zwei Granateneinschläge im Haus erwiesen sich zum Glück als Blindgänger.
Gegen 15.00 Uhr rückten die ersten fremden Panzer im Ort ein und machten vor dem Wirtshaus halt. Wie in vielen Häusern ringsum hing nun ein weißes Tuch zum Fenster hinaus.
Ein Offizier betrat den Gastraum, erklärte das Haus für besetzt und riss das Telefonkabel von der Wand. Angebotenes Essen lehnte er ab. Seine Zigarette drückte er auf der im Gastraum hängenden Deutschlandkarte an der Stelle aus, auf der Berlin zu sehen war. Die Amerikaner bezogen das Gasthaus als provisorisches Hauptquartier und bereiteten sich auf den weiteren Vormarsch vor.
Ein halbes Dutzend zum Löschen ausgerückter Feuerwehrleute in ihren wohl unbekannten Uniformen wurde von Angehörigen der

[1] Die OT ging zurück auf Ingenieur Fritz Todt (1891 – 1942), der den Bau der Reichsautobahnen und des Westwalls leitete.

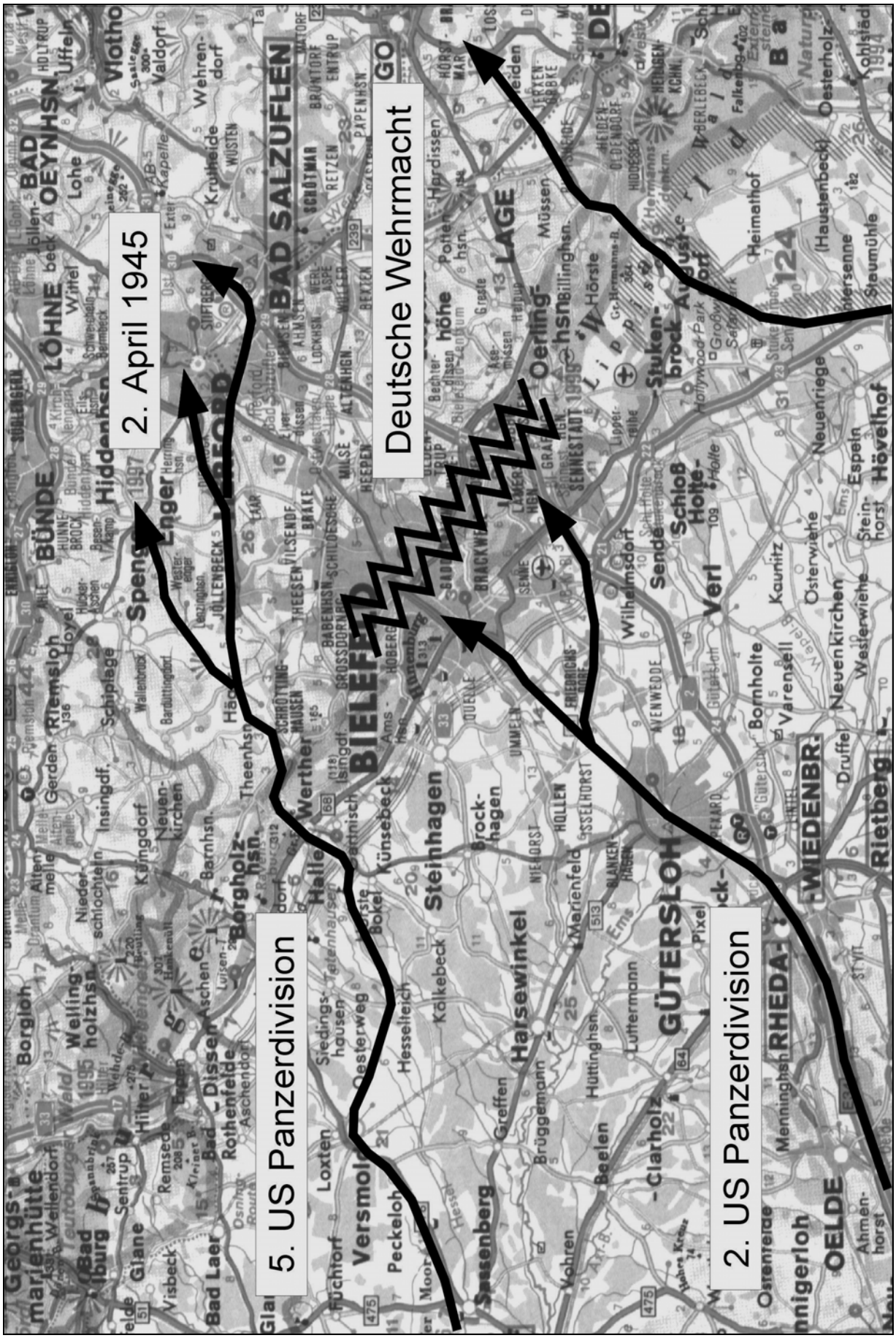
2. April 1945
Deutsche Wehrmacht
5. US Panzerdivision
2. US Panzerdivision
BAD SALZUFLEN
BIELEFELD
LAGE
Oerlinghsn.
Stukenbrock
Schloß Holte
Sende
Versmold
Steinhagen
Harsewinkel
GÜTERSLOH
WIEDENBR.
RHEDA
Rietberg
Hövelhof
Lippe

Abb. 1

Army gefangen genommen, nach kurzem Verhör aber wieder freigelassen, helfen und retten konnten sie nur recht wenig.
Nur den im Hause Ellermann lebenden französischen Kriegsgefangenen akzeptierten die Amerikaner als Gesprächspartner. Er führte den befehlshabenden Offizier auf die Frage „Wo sind Nazis?“ zum Ortspolizisten Gödecker. Der übergab, in Zivilkleidung, seine Waffen bereits an der Haustür.. Sein Leben verdankte er wahrscheinlich dem Franzosen, der bekräftigte, dass der Wachtmeister ein „guter Mann“ sei.
Abends am 3. April machten die Soldaten Quartier; die Einwohner mussten ihre Häuser verlassen und versuchen, bei nicht betroffenen Verwandten, Freunden und Bekannten unterzukommen. Ellermanns fanden ihre vorläufige Bleibe beim Nachbarn Pieper Nr. 4.
Die Besatzer bauten für die Versorgung ihrer Soldaten mit Trinkwasser am Exterbach neben dem Wirtshaus eine Wasseraufbereitungsanlage auf. Der Franzose nahm auf Geheiß der Amerikaner den Backbetrieb auf, auch an die Menschen im Ort verteilte man das frische Brot.
Soweit der zusammengefasste Bericht Elfriede Ellermanns.

Die Not daheim

Von den vielen Erlebnissen, die Frau Ellermann nach fünfzig Jahren noch immer intensiv beschäftigten, hatte bei ihr etwas den nachhaltigsten Eindruck hinterlassen: Unter Entbehrungen litten auch die Bewohner ländlicher Gebiete.
Die streng rationierten Lebensmittel waren in erster Linie für die kämpfende Truppe vorgesehen. Festzustellen, in welchem Umfange diese Zuteilungen ihr Ziel wirklich erreichten, soll jedoch nicht Gegenstand dieser Betrachtung sein.
An anderer Stelle ist zu lesen, dass die *„seit Jahren mehr und mehr verelendeten Deutschen die glänzend ausgerüsteten und vorzüglich ernährten - amerikanischen - Eroberer bestaunten.“* Der heimische Raum wird keine Ausnahme gewesen sein.

Wie sehr die Bevölkerung herangezogen wurde für die Versorgung der kämpfenden Truppe zeigt ein Flugblatt der Aktion „Volksopfer“ mit der Aufforderung: *„Es gibt kein Wort, für das Opfer zu danken und keinen Dank für die, die da sanken - für uns! - Klein und nichtig sind alle unsere Gaben im Vergleich zu dem erhabenen Opfer unserer Soldaten, die mit Fleisch und Blut dem feindlichen Ansturm trotzen im Kampf für Freiheit, Kultur und Wohlergehen - für eine bessere Zukunft! Sie nicht nur mit den besten Waffen, sondern auch mit Bekleidung und Ausrüstungsstücken ausreichend zu versehen, ist unsere selbstverständliche Pflicht: im „Volksopfer“ wird sie beredten Ausdruck finden! - Solange die Heimat helfen kann, opfert sie alle Spinnstoffe, Kleidung, Uniformen und Ausrüstungsstücke für Wehrmacht und Volkssturm!“*

Befreier oder Invasoren?

Im heimischen Raum nahm man dankbar zur Kenntnis, dass die „Invasoren“ keine Russen waren sondern Amerikaner, denn *„das sind doch zivilisierte Menschen!“*
Viel zu dieser Auffassung beigetragen hatte gezielte Propaganda der Nationalsozialisten in den Jahren zuvor, geprägt von rassistischen Ansichten und Vorurteilen. Wir wollen es in diesem Umfeld darauf beruhen lassen und nicht Schuld gegen Schuld aufrechnen, denn viel von dem auf beiden Seiten vorgekommenen Unrecht entstand aus vorangegangenem.
Übergriffe der einrückenden Amerikaner auf die Zivilbevölkerung sind nicht bekannt geworden. Allerdings verschwand eine Frau spurlos, eine andere wurde erschossen, als sie vor den fremden Soldaten in einen Keller flüchten wollte.
Zwei Tage dauerte der Durchzug der Truppen durch Exter. Ihr Ziel war die Niederwerfung der deutschen Hauptstadt Berlin, und von Exter aus gesehen war in Rinteln der nächstgelegene nutzbare Weser-Übergang; nachdem in der Zwischenzeit deutsche Pioniere die Weserbrücken in Vlotho gesprengt hatten.

Auf dem Druckposten

Wie überall im Deutschen Reich gab es auch in Exter Linientreue, deren Anzahl zum Kriegsende hin stetig abgenommen haben dürfte. Wie überall gab es auch Mitläufer und Opponenten.
Für die Unterdrückung etwaiger Kritiker sorgte die allgegenwärtige Gestapo, auch in Exter. Wer Glück hatte, wurde nach einer Inhaftierung auf freien Fuß gesetzt. Es waren ihrer sicher nicht viele.
Sie und viele andere dürften in den Alliierten Befreier gesehen und begrüßt haben. Andererseits herrschte Angst vor und man wusste nicht, was die Zukunft brachte. An den Endsieg glaubte ohnehin wohl niemand mehr, vielleicht auch nicht die hundertfünfzigprozentigen ...
In den letzten Kriegswochen wuchs die Zahl der UKs (der Unabkömmlichen) besonders bei Polizei, Partei, Reichsführer SS und RAD (dem Reichsarbeitsdienst). Das ist auch Beweis für die verzweifelten Versuche der Führung mit vom Frontdienst befreiten linientreuen Volksgenossen an der „Heimatfront" für Ruhe zu sorgen, mit welchen Mitteln auch immer. Es darf andererseits sicher unterstellt werden, dass etliche dieser „Unabkömmlichen" ihren Lebenssinn nicht im lebensgefährlichen Kriegshandwerk sahen.

„Moralische" Aufrüstung

Die deutsche Führung war darauf bedacht, den Soldaten an der Front eine heile Welt im Hinterland zu zeigen. So gab es für Feldpostbriefe gewisse Richtlinien, wie ein Propaganda-Vers zeigt: *„Schreibt Liese einen Feldpostbrief, -//- dann ist der Inhalt positiv, -//- voll Liebe und Vertrauen. -//- Ein Brief aus Mieses Horizont -//- kann dem Soldaten an der Front -//- die Stimmung nur versauen!"*
Es gab sicher genug „Mieses", die nichts von der erwarteten Schönfärberei hielten und das schrieben, was sie dachten und tagtäglich erlebten, obwohl solche Mitteilungen nicht nur vom eigentlichen Empfänger gelesen wurden.

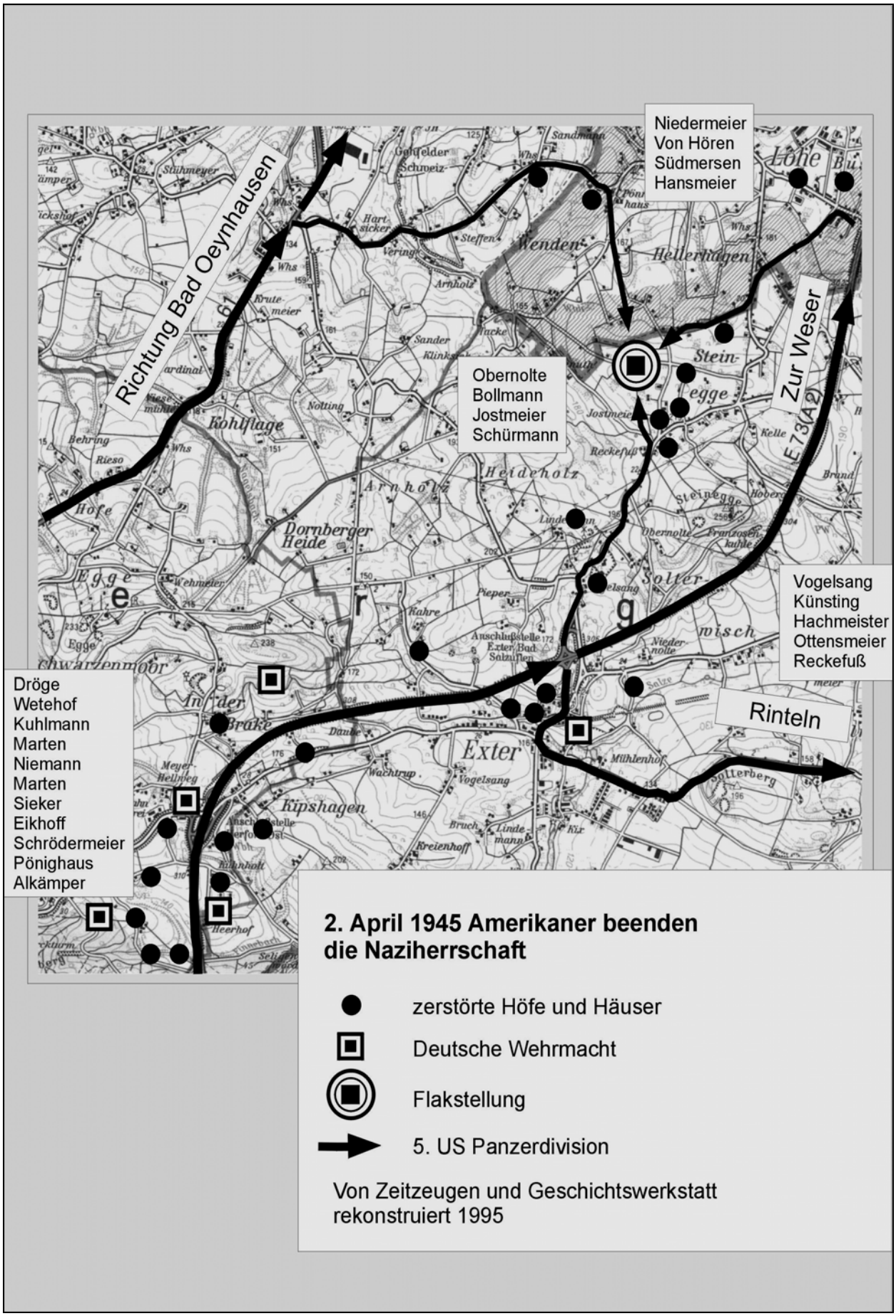
Richtung Bad Oeynhausen
Niedermeier
Von Hören
Südmersen
Hansmeier
Obernolte
Bollmann
Jostmeier
Schürmann
Zur Weser
Vogelsang
Künsting
Hachmeister
Ottensmeier
Reckefuß
Rinteln
Dröge
Wetehof
Kuhlmann
Marten
Niemann
Marten
Sieker
Eikhoff
Schrödermeier
Pönighaus
Alkämper
Wenden
Hellerhagen
Kohlflage
Heideholz
Dornberger Heide
Exter
Kipshagen
Stein-egge
Solter
2. April 1945 Amerikaner beenden die Naziherrschaft
zerstörte Höfe und Häuser
Deutsche Wehrmacht
Flakstellung
5. US Panzerdivision
Von Zeitzeugen und Geschichtswerkstatt rekonstruiert 1995

Abb. 2

Ein Brief von Luise König aus Exter an ihren Sohn zeigt Sorgen und Nöte der Zivilbevölkerung. Er machte seinen Weg bis nach Jugoslawien und fand ihn mitsamt dem Adressaten glücklich zurück: *„Exter, den 16.3.45 -//- Mein lieber Sohn! -//- Heute abend einen herzlichen Gruß aus Valdorf. Ich warte und warte auf Post. Die letzte Post war vom 12.1.45. Lieber Sohn, hast Du immer noch keine Post von mir?. -//- Gesundheitlich geht es bis heute noch gut. Gestern ist H. T. beerdigt. Er ruht in Exter auf dem Friedhof. -//- Vorgestern war ein ernster Tag bei uns. Hinter Heidland liegen zwei Blindgänger. Der Polizist Gödecker war bei uns, und meinte, wir müssten räumen, sonst ginge es auf eigene Gefahr. Ich bin nun 2 Tage bei Lieschen. Morgen will ich wieder nach Exter. Bei uns auf dem Hof ist ein großes Loch von der Flak gerissen. -//- Mein lieber Sohn, so ist man jeden Tag in Todesgefahr. -//- Vlotho ist tüchtig bombardiert, Eisenbahnbrücke und Güterbahnhof und der Löhner Bahnhof. -//- Gott möge geben, dass das Morden bald ein Ende nimmt. F.K. seine Frau hat ein Mädchen, ist nach 5 Stunden gestorben. Ist zu früh geboren, wahrscheinlich durch die Flucht aus dem Osten. -//- Nun Gott befohlen. Es grüßt Dich herzlich -//- Deine Mutter -//- Lieschen läßt herzlich grüßen -//- Schreib bald wieder, mein lieber Sohn“*[2]

Man lebte in ständiger Angst vor den Luftangriffen, doch für den im Brief erwähnten Geschosstrichter war die nahe deutsche Flakstellung verantwortlich. Diese Verteidigungsstellung war Ziel der alliierten Streitkräfte mit allen negativen Auswirkungen auf die umliegenden Anwesen.

Gefahren gingen auch von ihr selbst aus und Ortspolizist Gödecker meldete am 16. März 1945 dem Amtsbürgermeister zu Vlotho: *„In Exter auf dem Grundstück des Bauern Gustav Reckefuß befindet sich ... wahrscheinlich .. ein Blindgänger einer Flakgranate. Der Einschußkanal ... befindet sich etwa 100 m von der Schmiede Schmiedeskamp in Exter entfernt. Schilder ... habe ich angebracht.“* Am 20. März wird geantwortet: *„Nach Angabe des Herrn Steffen hat der Feuerwerker erklärt, dass das Sprengkommando im Augenblick keine Zeit hat,*

[2] Zu diesem Zeitpunkt gab es Königs Hof Exter Nr. 40 direkt an der Kirche noch. Erst nach dem Krieg wurde die Familie auf den Pivit umgesiedelt.

Blindgänger von Flakgranaten zu entschärfen. Sie seien nicht gefährlich und könnten noch liegenbleiben."
Gödecker warnte dennoch jeden eindringlich davor, sich der Gefahrenstelle zu nähern. Mehr konnte er ohnehin nicht tun, wenn man davon absieht, dass die Familien König, Heitland und Niedernolte für zwei Tage die Häuser verlassen mussten.

Die Flakstellung auf der Steinegge

Die Flakstellung war erst im Herbst 1944 unter tatkräftiger Mithilfe des örtlichen „Volkssturms" errichtet worden und es wird von einem Begegnungsabend mit den Flaksoldaten im Loher Gemeindehaus anlässlich ihrer Fertigstellung berichtet.
Von ihrem strategisch wichtigen Standort aus mit weiter Sicht in nord- und nordöstlicher Richtung [3] sollten vor Fliegerangriffen u. a. geschützt werden: Die Weserhütte in Bad Oeynhausen, der Löhner Bahnhof und die Porta Westfalica mit ihrem Rüstungsbetrieb tief im Jakobsberg.
Die Autobahn am Fuße des Stuckenberges bei Herford war nicht einzusehen. Das erklärt, warum beim Beschuss der anrückenden 5. US-Panzer-Division so viele deutsche Höfe bis zur Zerstörung unter eigenem Geschützfeuer zu leiden hatten. Man feuerte nach Karte. Zwar liefen Feldtelefonleitungen von der Stellung aus auch in diese Richtung, doch trotz der VBs [4] dürfte die Feinabstimmung häufig zu wünschen übrig gelassen haben.
Nicht verhindert werden konnte der Angriff von etwa 60 britischen Flugzeugen am Karfreitag 1945 auf die Weserhütte. 192 Werksangehörige und kriegsgefangene „Fremdarbeiter" sowie eine unbekannte Anzahl von Zivilisten waren die Opfer. Hier wurden schon vor Beginn des Krieges Panzerspähwagen gebaut.
Letzte Munitionstransporte mit Pferdewagen gab es noch Ostersonntag. An den zehn Geschützständen dienten neben deutschen

[3] Die Straße, an der sie liegt, heißt seit 1972 „Portablick"
[4] Vorgeschobene Beobachter

Soldaten und Angehörigen der Landdienst-HJ auch Kroaten, die als Verbündete galten. Sie lebten zuerst im alten exterschen Gemeindehaus im Sundern an der heutigen Detmolder Straße und bezogen später Baracken. Sie trafen sich zwar oft in Ellermanns Wirtshaus, wurden von den Einheimischen aber nur geduldet..
Die Stellung befand sich auf den Grundstücken der Landwirte August Böger, Solterwisch Nr. 38 (vier Geschützstände), Emil Bollmann, Solterwisch Nr. 39 (ein Stand.) sowie des Schmiedemeisters Hermann Flachmeier, Solterwisch Nr. 49 (fünf Stände). Die Stände waren durch Gänge verbunden, die Munition lagerte in Bollmanns Scheune.
Nachzulesen ist die genaue Lage der Stellung in einer Mitteilung vom 24. August 1945 des nach Ende des Deutschen Reichs im Amt übernommenen Meisters der Gendarmerie Gödecker an die Polizeibehörde in Vlotho. Weiter schreibt er von drei Schachtlöchern für Horchgeräte auf dem Grundstück des Bauern Fritz Jostmeier, Solterwisch Nr. 26: *„Alle Schachtlöcher sind 15 x 15 (m) groß. An Flakgeschützen befinden sich in der Stellung noch 8 Stück.“*
Die junge und noch kaum erprobte Erfindung Radarortung war unvollkommen und störanfällig, so waren die nach Westen ausgerichteten Horchgeräte vornehmlich nachts einzige Möglichkeit, feindliche Flieger rechtzeitig wahrzunehmen. Speziell für die Flugabwehr gab es uhrwerkgesteuerte Zeitzünder, es wurde aber auch auf Panzer mit Aufschlagzünder-Granaten geschossen.
Als die Stellung am 3. April 1945 von mehreren Seiten aus (Kronenburg, Loher Straße, Bonneberg, vom Sundern in Exter) ausgehoben wurde, gab es auf deutscher Seite vier Tote.
Bei dem Feuergefecht wurden die umliegenden Häuser in Mitleidenschaft gezogen und viele zerstört. Die überlebenden Besatzungsmitglieder der Flakstellung ergaben sich.
Fanatiker gab es immer noch. Ein als „besonders hartleibig“ bezeichneter Leutnant der Flakstellung wollte mit einer Panzerfaust bei Niedermeier (Lohe, Auf der Burg) stehende Panzer zerstören. Er merkte recht bald, dass das ohne Sinn war, er versteckte sich und vertauschte die Uniform mit Zivilkleidung.

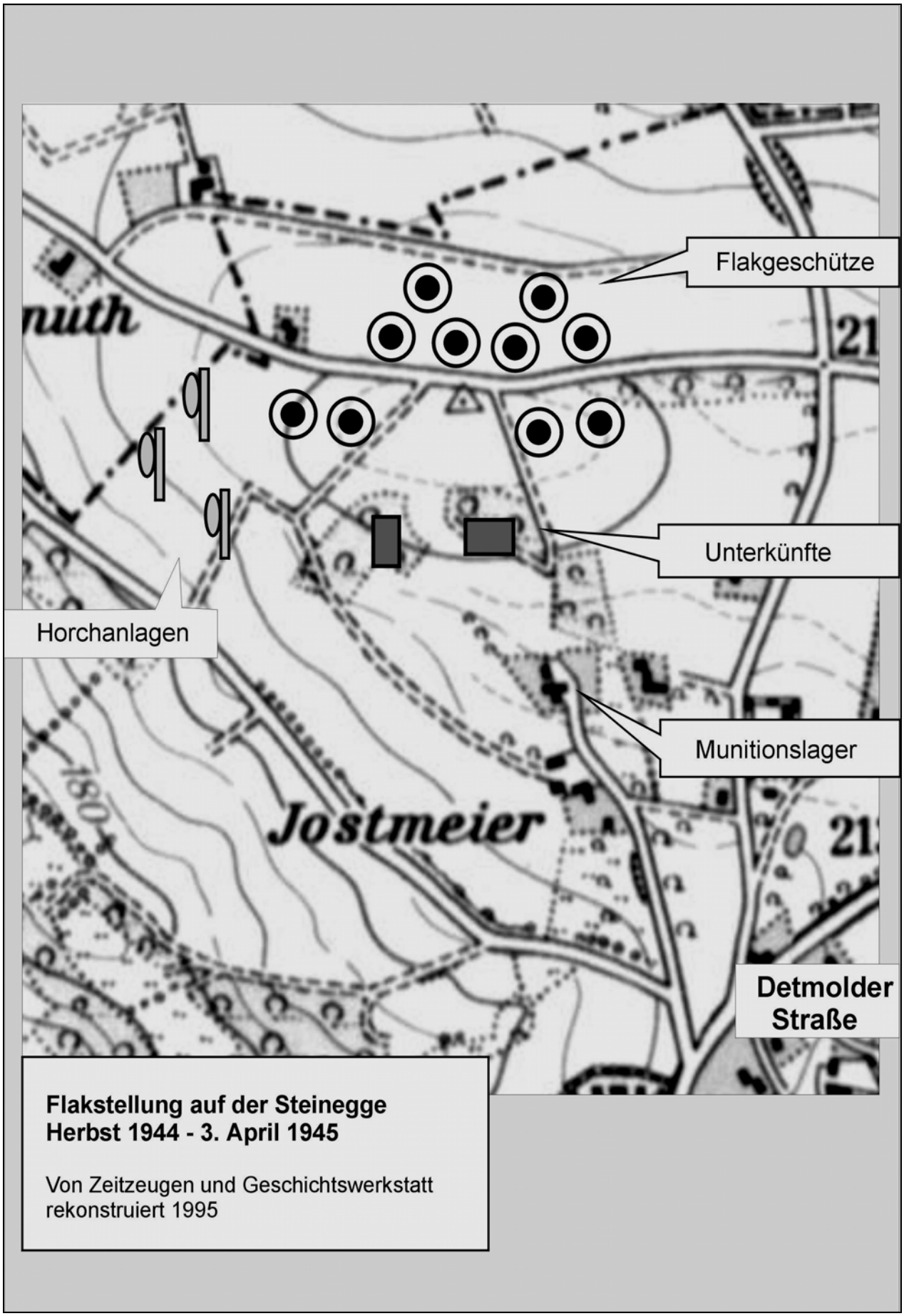
Flakgeschütze
Unterkünfte
Horchanlagen
Munitionslager
Jostmeier
Detmolder Straße
Flakstellung auf der Steinegge
Herbst 1944 - 3. April 1945
Von Zeitzeugen und Geschichtswerkstatt rekonstruiert 1995

Abb. 3

Abb. 4: Eine Szene, nicht in Exter, aber in Bad Salzuflen (wie das folgende Bild aus einem amerikanischen Archiv): Ein US-Panzer rollt feuernd über die Straßen.

Abb. 5: Der amerikanische Panzer-Soldat beobachtet die Umgebung.

Als er abends zu seiner in der Nähe der Stellung wohnenden Frau wollte, nahmen ihn Amerikaner fest. Noch während des Verhörs wurde er hinausgeführt und erschossen.
Ein Grabstein auf dem exterschen Friedhof trägt die Namen und Daten der in der Flakstellung am 3. April 1945 Gefallenen: Oberleutnant H. Müller * 20.10.1902 – St[abs-]Gefr[eiter] Emil Ehard * 5.4.1902 – Gefr[eiter] G. Hinterstein * 28.1.1895 – Sold[at] Wilhelm Daude * 13.6.1904 - Müller war nach seiner Schwerverwundung an der Ostfront Kommandant der Stellung. 1959 noch widmete die selbständige Gemeinde Exter den Toten auf dem Grabstein die Worte: „Christus ist mein Leben, Sterben mein Gewinn". Kriegsopfer wurden als notwendiges Übel betrachtet, so schmerzlich ein Verlust im Einzelfall auch war. Die auf dem Grab deponierten Stahlhelme der Toten verschwanden irgendwann.
Nach dem Einmarsch der Amerikaner spielten die Kinder mit der noch herumliegenden Munition und Panzerfäusten.
Hugo Hüsing, lange Jahre Lehrer im Ort, schrieb 1975 zu dieser Einrichtung auf der Steinegge in der exterschen Ortschronik: „*... berichtete das HERFORDER KREISBLATT Ende August über eine Flakstellung aus dem Weltkrieg 1939/45. Im September wurden die Arbeiten eingestellt. Man fand Teile der 8,8 Flak-Kanone (zur Abwehr feindlicher Flugzeuge) und leere Granatenhülsen. Die 'gefüllten' Granaten wurden anderenorts entschärft. Man arbeitete mit eigens zur Kampfmittelbeseitigung konstruierten Baggern und Sonden zur Aufspürung von Eisenteilen. Jetzt liegt keine Munition mehr in der Erde auf der Steinegge.*"
Bemerkenswert an dem erwähnten Zeitungsartikel ist die Aussage: „*Luftaufnahmen der Alliierten ließen den Schluß zu, dass hoch über Exter eine Flak gestanden haben muß. Die Bilder täuschten nicht.*" Schreiben wir diese Zeilen journalistischer Dramaturgie zu, denn um die Stellung wussten nach lediglich dreißig Jahren sicher nicht nur die unmittelbaren Anwohner ...
Mit dieser Aktion Detmolder Experten endete die Geschichte der Flakstellung auf der Steinegge endgültig, wenn der Landwirt G. Flachmeier auch heute noch sagt: „*Wo die Stellungen waren, gibt es*

beim Ackern immer noch schlechte Stellen!“ und Postbote U. Schröder erinnert sich an Berge von Kartuschen, die er 1975 beim Briefaustragen während der Arbeit des Kampfmittelräumdienstes aufgestapelt sah.
Reste sind auch in Exter noch zu finden. Im Zusammenhang mit einer von der Geschichtswerkstatt initiierten Ortsbesichtigung ist im VLOTHOER TAGEBLATT vom 29. März 1995 zu lesen: „*Gut erhalten dient ein Geschützrohr ... als Torpfosten an der Privateinfahrt der Tankstelle Kuhlmann in Exter. Die Geschützrohre vom Kaliber 8,8 Zentimeter wurden bei Kriegsende ... zerlegt.*“ Der damalige Betreiber und Schmiedemeister Kuhlmann war nach Kriegsende bei der Demontage der Flakstellung eingesetzt und erhielt als Entgelt zwei der Geschützrohre. Anderswo ist anderes erhalten, so dient zum Beispiel auf einem Bauernhof auf der Steinegge ein Geschützmittelteil als Amboss, eine Eisenstange als Wäschepfahl.

Die letzten Kriegstage

In den letzten Märztagen 1945 glich Exter einem Heerlager. Durchziehende deutsche Truppen zogen sich zurück vor der immer näher rückenden Front, ihnen folgten in langen Kolonnen Arbeitskommandos mit Kriegsgefangenen. Manche dieser Bedauernswerten verließen Reih und Glied und wühlten in Abfallhaufen nach Essbarem. Nächstes Ziel war die Weserbrücke in Vlotho, deren Mittelteil am 3. April 1945 um 17 Uhr deutsche Pioniere sprengten. Ostersonntagmorgen exerzierte der Volkssturm unter dem Kommando von Lehrer Wehmeier und marschierte anschließend in Formation zum Sundern. Am Ostermontag erging der Befehl, dass man aus Ackerwagen Panzersperren errichten solle. [5]
Das Häuflein war im wesentlichen mit Spaten und Schuten ausgerüstet. Wie man später erfuhr, lagerten die Panzerfäuste für den Volkssturm in der Schlosserei Kuhlmann im Ortskern Exters.

[5] Aus Herford wird von Balkenkonstruktionen berichtet, die massiv wirkten durch die „Tarnung“ mit Gesträuch

Vor dem Einrücken der Amerikaner schaffte man sie hastig ins Gerätehaus der Feuerwehr an der Kirche. Durch die Aufbewahrung in einem öffentlichen Gebäude war vermieden, dass Zivilisten allein durch ihr Vorhandensein in Gefahr gerieten.
Weil Plünderungen durch den einrückenden Feind befürchtet wurden, vergruben oder versteckten viele Exteraner Wertsachen und Lebensmittel schon Tage vor Ostern. Vieles wurde wiedergefunden, wie der Exerziersäbel des mittlerweile verstorbenen Lehrers Wehmeier, vieles verging spurlos wie wohl auch zahlreiche Exemplare des Hitlerbuches „Mein Kampf". Sogar vom Vergraben einer Kamera berichtet einer der Zeitzeugen.
Bemerkenswerte Entdeckungen machte 1995 das Ehepaar Karin und Heinz Zinser bei der Renovierung seines Fachwerkhauses auf der Steinegge. In einer Munitionskiste fanden sich zahlreiche Packungen mit Wasch- und Reinigungsmitteln [6].
In einem vergessenen Holzverschlag entdeckten beide alte Fleischkonserven. Zuvor war vor dem Haus ein vergrabenes komplettes Besteck in „Solinger Handwerksqualität" gefunden worden.

Wie der Autobahn-Viadukt gerettet wurde.

Adolf Hitlers berüchtigter „Verbrannte-Erde-„ oder „Nero-Befehl" vom 19. März 1945, hatte seine Auswirkungen auch auf Exter. Nach ihm sollten alle Einrichtungen, die dem Feind in irgendeiner Form nützlich sein konnten, zerstört werden. Gegenbefehlen des Reichsministers Albert Speer ist zu verdanken, dass es zu vielen sinnlosen Zerstörungen letztlich doch nicht kam.
Zwar versuchte NSdAP-Ortsgruppenleiter Südmersen die Autobahnbrücke zu Exter sprengen zu lassen, die Sprenglöcher waren bereits gebohrt, doch Volkssturmführer und Wehrmachtsoffizier Wehmeier verhinderte dieses Vorhaben.

[6] Wohlbekannte Markennamen tauchen auf: „Persil - selbsttätiges Waschmittel", „Henko"-Bleichsoda, „Fewa - wäscht und pflegt und pflegt ganz neutral" und auch das Scheuermittel „IMI"

Das Hauptargument des kriegsverletzten Weltkrieg-I-Veteranen sei gewesen „... als Major, wenn auch der Reserve, habe er mehr zu sagen!“.
Zu diesem Zeitpunkt, dem Ostermontag, stand die Kampfgruppe R der 5. US-Panzer-Division vor Herford. Aber vorerst wurde die Kreisstadt ignoriert, die Alliierten waren nicht daran interessiert, ihre Kräfte hier zu binden. Die Spitze bestand aus zehn Panzern.

Sie rollen Richtung Exter

In den frühen Morgenstunden des 3. April wurden die Munitionslager im Stuckenberg gesprengt.
Zuerst hatte es geheißen, dass die Alliierten die Autobahn wegen gesprengter Brücken nicht benutzen würden, aber die amerikanischen Sherman-Panzer mit Bord-MG rückten dann auf diesem Weg vor. Zwischen zehn und elf hatten sie den Fuß des Stuckenberges erreicht. An der Vorderseite waren sie mit einem roten Tuch markiert, was der eigenen Luftwaffe das Erkennen erleichtern sollte.
Beim Heerhof hatten sich deutsche Soldaten verschanzt. Zwei Panzerspähwagen der Wehrmacht standen auf der Autobahnabfahrt in Schwarzenmoor neben der Schmiede Kuhlmann. Weitere befanden sich am Waldrand am Stuckenberg. Zwischendurch detonierten im Wald immer wieder die Munitionsbestände in Selbstentzündungen. In dieser Situation rückten die Amerikaner an und beschossen die Häuser neben der Autobahn.
Ein Zeitzeuge erinnert sich, dass er während des Beschusses vom Keller auf den Boden gestiegen war und das Laken aus dem Bett seines Vaters aus dem Bodenfenster gehängt hatte. Dabei flogen die Leuchtspurgeschosse um ihn herum und er bemerkt im nachhinein noch erleichtert, dass zu diesem Zeitpunkt kein Stroh mehr eingelagert war. Als das Laken hing, hörte das Schießen auf.
Außer dem Nachbarhaus Altkämper, das durch Leuchtspurmunition in Brand gesetzt wurde, waren betroffen: Marten (bzw. Schneider, zerstört durch Panzerkanone); Sieker (Leuchtspurmunition);

Abb. 6: Letzte Ruhestätte der Soldaten der Flakstellung auf dem Friedhof zu Exter, im Bild das alte hölzerne Grabkreuz, (aus der Zeit vor dem Neubau des Kirchenschiffes 1951).

Abb. 7: Ein letzter stummer Zeuge der Flakstellung auf der Steinegge: Ein Stück eines Geschützrohres dient als Torpfosten (hier an der ehemaligen Shell-Tankstelle Kuhlmann, Detmolder Straße)

Abb. 8: Reparaturwerkstatt, Schmiede und Tankstelle Kuhlmann in den 1930er-Jahren.

Abb. 9: Gaststätte Ellermann in den 1930er-Jahren. Rechts hinter der Horsteingrotte befindet sich die Bäckerei, dahinter die Backstube (zu lokalisieren an den offenen Oberlichtern an der Seitenwand.)

Schrödermeier, das Kötterhaus; Niemann, das Kötterhaus, dort wohnte ein Meise; Siekmann, wurde beschossen; Pönnighaus, ein Kotten von Schrödermeier und Dröge neben Eggesieker.
Er erinnert sich weiter, dass sich in dieser Gegend zwei Angehörige der Landdienst-HJ aus dem Lager bei Poppensieker zu Exter versteckt hatten.

Die Panzer verlassen die Autobahn

Gegen 11.00 Uhr rollten die Panzer unter dem Beschuss durch die Flakstellung Steinegge weiter, einige verließen die Autobahn schon in Höhe Reckefuß und feuerten um sich. Schaden richteten auch deutsche Flak-Geschosse an. Später fand man Blindgänger; Sabotage durch die für die Herstellung eingesetzten Kriegsgefangenen kann eine Rolle gespielt haben. Am südlichen Fuß der Egge lagen deutsche Soldaten und feuerten mit ihren leichten Waffen auf die Panzer. Berichtet wird von Zeitzeugen einhellig, dass die Amerikaner ihr Feuer dort einstellten oder zumindest einschränkten, wo Bettlaken, Tischtuch und anderes als weiße Fahne aus den Fenstern gehängt wurde. Es wird auch berichtet, dass deutsche Soldaten gerade solche Häuser unter Feuer nahmen.
Nachmittags gegen 15.00 Uhr rückten die ersten Panzer in Exter ein. Auch hier wurden sie beschossen. In der Veranda der Schlosserei Kuhlmann hatte sich ein deutscher Soldat verschanzt und führte einen eigenen Stellungskrieg. Der beherzte Schlosser vertrieb ihn und verhütete damit Schlimmeres als das von amerikanischer Seite verursachte Loch in der Schaufensterscheibe.
Beteiligt war er auch am Entfernen eines im Ortskern am Vortag liegengebliebenen deutschen Panzerspähwagens. Mit Seilen und Muskelkraft wurde das Fahrzeug weggeschafft.
Daran war gut getan; später erfuhr man von in einigen im Nachbarort Schwarzenmoor weiteren verlassenen Fahrzeugen. Dort zerschossen die Amerikaner mehrere der umliegenden Häuser, in denen sie wohl deutsche Soldaten vermuteten.

In der Zwischenzeit war die Flakstellung auf der Steinegge zerstört worden und andauernder und immer lauter werdender Geschützdonner ließ viele Exteraner befürchten, dass die Front zurück käme.

Die Alliierten sind da!

War wohl vorgesehen, dass sie von Exter aus die Weser in Vlotho überquerten, war das wegen der von deutschen Pionieren zerstörten Brücken erschwert. Der Tross bewegte sich unaufhaltsam nun über den Solterberg hinweg in Richtung Rinteln. Zwei Tage dauerte der Durchzug der Amerikaner, die damalige Brücke über die Salze wurde durch die extreme Belastung in den Grund gedrückt.
Die Besatzer machten in Exter Quartier, die Deutschen mussten versuchen, irgendwo unterzukommen. Nachts wurden die Häuser nach versteckten Soldaten durchsucht. In den Erinnerungen ist geblieben, dass die Zivilbevölkerung durchweg freundlich behandelt wurde. So war Änne Göhner mit ihrer Familie bei Paula Niedernolte untergekommen und erzählte, dass sie einmal ihren Sohn Heinz vermisste. Er saß auf dem Schoß eines Soldaten, der ihm die erste Schokolade seines Lebens zusteckte, weil er ihm erzählt hatte, sein Vater sei von Amerikanern ins Bein geschossen worden.
Frau Niedernolte erzählte, dass die Erwachsenen und insgesamt 6 Kinder in diesem im Jahre 1939 von ihrem seit 1943 vermissten Mann erbauten Haus wohnen bleiben durften. Auch dass die Kinder von den fremden Soldaten Kekse bekamen, hatte sich ihrem Gedächtnis eingeprägt. Am 3. April noch war das Haus mit MG beschossen worden: *„Überall war Rauch!“*
Nur jahrzehntelanger Abstand erklärt, dass andere sich heute schmunzelnd erinnern: *„Auf dem Haferboden aßen die Schwarzen unseren Schinken.“* oder amüsieren sich über Fettaugen in einem Hausbrunnen, verursacht durch abgenagte Schinkenknochen.
Über all dem darf nicht vergessen werden, dass die eroberten Gebiete in den Augen der Amerikaner Feindesland waren. Bei entsprechend spannungsgeladener Atmosphäre gab es Nervosität auf beiden Seiten.

Hinzu kamen Angriffe deutscher Flugzeuge, die auch hinter der sich immer mehr in Richtung Berlin verlagernden Front Freund und Feind beschossen. Bevorzugtes Ziel waren Häuser mit weißen Fahnen. Das Anwesen Störmer in der Dornberger Heide wurde nachweislich bei einem deutschen Luftangriff in Brand geschossen. Auch Zivilisten mussten oft genug vor den Bordgeschützen der kleinen Maschinen flüchten.
Paula Niedernolte berichtete dazu, dass sie nach dem 3. April mit Johanne Stelzer über die Autobahnbrücke ging, Milch für die Kinder zu holen. Beide wurden von vier kleinen deutschen Flugzeugen zwar beschossen, aber nicht getroffen.

Das letzte Aufgebot

Das war eine Folge der Politik der „verbrannten Erde", verbunden mit der „Aktion Werwolf". Proklamiert wurde sie erstmals am 2. April 1945 im Rundfunk, als *Bewegung der nationalsozialistischen Freiheitskämpfer.* Sie sollte als jedem *„fanatischen Deutschen"* offene Partisanenbewegung durch Sabotage und offenen Angriff auch unter Einsatz des eigenen Lebens in den besetzten Gebieten *„hinter dem Rücken des Feindes den Kampf für Freiheit und Ehre ... fort ... setzen und es dem Feind blutig heimzahlen, was er dem deutschen Volke angetan hat."* Sie schließt mit dem Satz: *„Haß ist unser Gebet und Rache unser Feldgeschrei!"*
So verschanzten sich in Bollmanns Scheune unter dem Fanal der Aktion Werwolf Angehörige der „SS" (einstmals als „SchutzStaffel" gegründet von Militaristen und extremen Fanatiker) nahe der ehemaligen Flakstellung. Sie wurden aber den Besatzern gemeldet und festgenommen, nachdem diese mit Panzern die Scheune in Brand geschossen hatten.
Von Besonnenheit getragen ist der Aufruf des in der Nacht vom 7. April auf den 8. April 1945 von den Amerikanern ins Amt gesetzten Vlothoer Bürgermeisters Lücking.
Er warnt eindringlich vor falsch verstandenem Patriotismus: *„Ich fordere darum alle Bürger - Männer und Frauen - ernstlich auf, sich im eigenen Interesse um Leib und Leben allen Sabotageakten zu widersetzen und mir bei geringstem Verdacht sofort Kenntnis zu geben."* Und er ermahnt weiter: *„Wer seine Heimat ... liebt, verhindert Verbrechen, die namenloses Unglück bringen ... würden!"* Diese *„Öffentliche Warnung"* datiert auf den 17. April 1945 und wurde auch in der Nachbargemeinde Exter an einem Baum vor dem Gasthaus Ellermann angeschlagen.

Abb. 10: Zeitzeugin Paula Niedernolte, ρ Schnelle (χ 2002) erzählt von den letzten Kriegstagen. Hier während der Dreharbeiten zum 1999 erschienenen Film-Projekt „... mitten durch - Autobahn in Exter)

Abb. 11: Reckefuß' Hof an der Dornberger Heide vor der Zerstörung in den letzten Kriegstagen. Der Speicher rechts im Bild ist noch erhalten.

Flugblattaktionen

Flugblätter, von den Alliierten aus Flugzeugen abgeworfen, enthielten Aufrufe wie diesen: „*Warum in den letzten Tages des Krieges sterben? SCHLUSS MACHEN!*“ Verhaltungsmaßregeln für Soldaten, die sich ergeben wollten, wurden auf gleichem Wege unter die Kämpfenden gebracht. Andere Flugblätter gaben der Zivilbevölkerung Ratschläge, mit geringst möglichem Schaden alles zu überstehen.
„*Verhaltungsmaßregeln -//- 1. Widersetze Dich dem Evakuierungsbefehl solange es geht. Gestapo und SS fliehen selbst. Sie haben keine Zeit, jeden Einzelnen auszuheben. -//- 2. Hüte Dich vor größeren öffentlichen Ansammlungen. SS und Partei verschleppen Leute ohne Warnung aus Gaststätten, von Bäckereien usw. -//- 3. Versorge Dich rechtzeitig mit dauerhafter Nahrung und notwendiger Kleidung. Nahrungsmittel, die Du jetzt abführst, werden von Parteiemigranten gestohlen. Was Du behältst, gehört Dir. -//- 4. Wenn es nicht anders geht, verstecke Dich in Luftschutzkellern oder sicheren Unterständen. Auch Häuser, die verlassen scheinen, bieten Unterschlupf. Suche im Notfall ... Wälder oder Bauerngehöfte auf.*
Von diesen kannst Du nach der Besetzung durch die Alliierten heimkehren. Von fernen Evakuierungsorten gibt es bis lange nach Kriegsende keine Rückkehr. -//- Wer zurückbleibt, -//- bringt den Krieg hinter sich. -//- Wer sich evakuieren lässt, -//- flieht in den Krieg.“
Unter Ankündigung drakonischer Strafe war verboten, diese Flugblätter aufzubewahren, ja, sie zu lesen, was natürlich nicht restlos zu unterbinden war. Weiterverbreiten der Inhalte galt als Wehrkraftzersetzung und wurde besonders gegen Ende des Krieges oft mit dem Tode bestraft, aus Exter ist dazu aber nichts bekannt.

Formen der Abrechnung

Für das Aufatmen nach schlimmer Zeit soll nachstehendes Lied stehen, mit dem der Schreiber Hoffnung auf eine bessere Zukunft andeutet:.

„*Die Exterschen Schipper*

Im zweiten großen Weltkrieg, die Sache stand zum Kippen,
Da schickten böse Nazis nach Holland uns zum Schippen.
Die Jungen, Reklamierten und die Bonzen, diese fetten,

Die wollten durch die Alten vorm Untergang sich retten.
Der Nazirat von Exter hatt' uns lang schon auf dem Kieker.
So zogen wir nach Gennep, geführt von Wilhelm Sieker.
Der Grotegut, der Hermann, Karl Druhmann, Hegerbäumer.
Der eine hat's am Magen, die andern Gicht und Rheuma.
Der Wiebesiek, der Hebrock, der Bollmann, Christian Traue.
Der Hagemann, der Helmig, und Pieper war'n zu schauen.
Die Holländer, die lachten, als sie Emil taten blicken:
„Da zwischen den Dünnen da ist so'n netten Dicken!"
Der Bögeholz, der Tiemann, der Abke und der Rose,
Der Schomburg, alle hatten viel Falten um die Hose.
Zur Maas gings jeden Morgen vom muff'gen Stroh der Scheune.
Das Lager hütet Druhmann, der hat's so in'ne Beine.
Das ging gut ein'ge Tage, da fing es an zu knallen.
Bald sah man aus der Luft auch die Landungstruppen fallen.
Mit Fallschirm runter kamen und schrie'n die Amerikaner:
„Wir stoßen auf Elite der ält'sten Exteraner!"
Dem Kessel zu entrinnen, zum Rückzug wird geblasen.
Im Laufschritt Richtung Exter hin sprangen alte Hasen.
„Im Lager ist noch Druhmann!" Schrie Hägerbäumers Fritze.
„Ganz vorne," schrie der Helmig, „da läuft er an der Spitze!"
Im Naziklub von Exter vernahm man's ganz beklommen:
„Die Böcke, diese Meckerer, die sind zurück gekommen."
Der Schluß von der Geschichte: Die uns verschicket haben,
Die haben damit selbst sich ihr Schicksalsgrab gegraben.

Für die Humor-Chronik von Exter seinen Schipperkameraden, den alten und ältesten gewidmet im Jahre des „Heils" 1945 von Otto Franz Krauß. „

Der 1957 verstorbene Heinrich Göhner, langjähriger Vereinsleiter des CVJM Exter findet beim Niederschreiben seiner Lebensgeschichte offene und bittere Worte über die Jahre der Naziherrschaft: „*In meinen Lebenserinnerungen steht die Zeit von 1933 bis 1945 so furchtbar eingeprägt, weil sie so unsagbares Herzeleid auch über unsere Familie gebracht hat. Das Wort Nationalsozialismus ist jetzt der Inbegriff von Jammer und Elend, wie es die Welt wohl noch nicht erlebt hat. Die Wirkung dieser Zeit ist ein Gottesgericht über die Familien, über Kirche und Gemeinde, wie über das ganze Volk.*

Ein unvergleichlicher Rassenstolz, blinder Größenwahn, eine Welteroberungssucht, die Vernichtung der jüdischen Rasse durch Tötung und Vertreibung, das Hinmorden der unheilbar Kranken, die Konzentrationslager, dieses grauenhafte System der Vernichtung aller, die dem furchtbaren dämonischen Zugriff nicht willig folgten, sind einige von den zahllosen Erscheinungen, die den Verfall unseres Volkes kennzeichnen.“

Das folgende Gedicht entstand ebenfalls nach dem Zusammenbruch des "Dritten Reiches". An diese Abrechnung dürfen keine literarischen Maßstäbe angelegt werden, der Verfasser „schreibt sich frei“, in einer persönlichen Vergangenheitsbewältigung. [7]

„Gedanken zur Wahl

Demokratie, Du gepriesenes Ideal,
in Deinem Zeichen schreiten wir wieder zur Wahl,
zu bestimmen die Männer, die Deutschland zu führen bereit,
aus Elend und Jammer, in eine bessere Zeit.
Demokratie, du machst uns wieder frei
wenn auch die Bösen Nazis "vorläufig" nicht dabei,
manch kluger Kopf geht Dir dadurch zwar verloren,
doch Strafe muß sein, für diese politischen Toren.
Was aber sind da für Männer uns vorgestellt,
die unser Vertrauen gebraucht, wenn wir sie gewählt,
es lohnt sich die Herrn bei Namen zu nennen,
die wir ja alle aus langer Erfahrung kennen-
O, □□□, ansonsten gute Partei,
was hast Du in Exter für Größen dabei!
Warum stellst Du gerade hier an sie Spitze
die allergrößten Taugenixe.
Warum lauter Männer, das muß ja nicht sein,
drum □□□□□□ □□□□□□ nur immer hinein,
doch scheint hier ein Rat am Platze wieder,
nimm Dich in Acht vor □□□□□ □□□□□□.
□□□□□□ □□□□□□, was drängst Du gewaltig dich vor

[7] die im Original vorhandenen Namen sind hier unkenntlich gemacht

Abb. 12 (links): August Gödecker (ρ 1.1.1888χ 1.1.1972), von 1927 - ca. 1956 Ortspolizist in Exter (1945 kurze Zeit vom Dienst suspendiert).
Abb. 13 (rechts): Heinrich Wehmeier (ρ 21.09.1890 χ 16.08.1956), von 1912 - 1956 Lehrer in Exter, davon ab 1927 Hauptlehrer - das Bild entstand nach 1925.

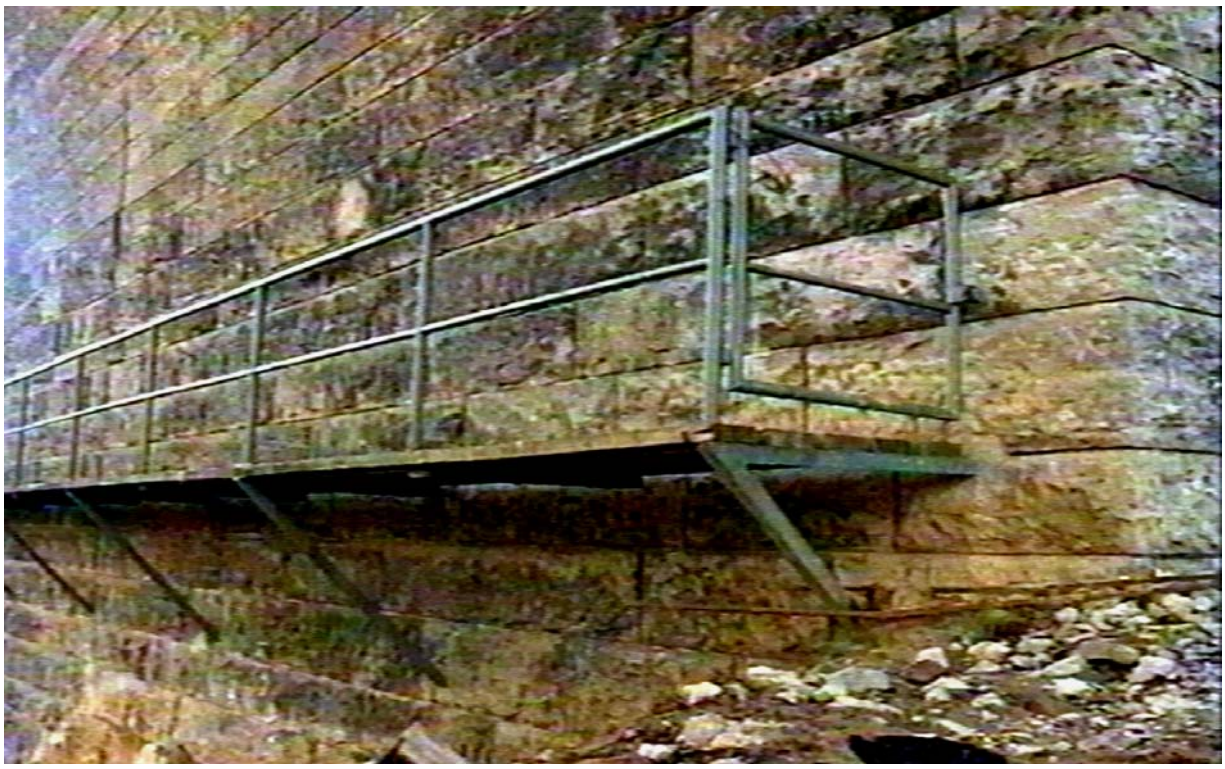

Abb. 14: Brücke am Autobahnviadukt, in den Steinverblendungen sind noch immer die Sprenglöcher zu finden (Aufnahme 1999 aus dem Film „... mitten durch - Autobahn in Exter)

noch zu sehr klingt Dein Vorleben an unser Ohr.
Du bist nur gekommen zu verhindern,
daß man von Dir gibt Bauland ärmeren Kindern.
Warum bist Du plötzlich scheinheiliger Christ,
nur weil es gerade Mode ist?
Verhüt doch selber, daß zur Einsicht man kommt:
"*Im Alter wird die Hure fromm*".
□□□□□□ □□□□□□, □□ □□□□□ □□□ □□□ □,
mit Dir wären verkauft und verraten wir.
Dein Leben lang hast Du die Leute betrogen,
anständige, fleissige Bauern belogen,
im Suff Dein früheres Leben verbraucht.
Viel Schulden auf Deinem Hof gemacht,
wenn gut Du willst werden von Herzensgrund,
lös erst mit dem Teufel Deinen Bund.
Wir brauchen Männer die ehrlich und treu
und die gelebt haben einwandfrei.
Du willst ja nicht helfen aus Unglück und Not,
sondern nur hinein treiben, Du verkommener Schlot.
□□□□□ □□□□□□, *kannst bleiben was Du bist,*
wenn bei Dir auch nicht alles untadelig ist,
wenn Du zu Amt und Würde gekommen,
vergiss niemals, wo du bist hergekommen.
□□□□□ □□□□□□, *kein Fehler, daß Du bist dabei,*
denn Du bist kein Dummer, das wissen wir einwandfrei,
laß nur Deinen Hof auch als Vorbild gedeihn,
wenn Du willst politisch ein solches sein.
□□□□□□□□ □□□□□□□□□□□, *Du falscher Tropf,*
wie haben □□□□□□ *und* □□□□□□ *verdreht Dir den Kopf,*
gewiss, die Kontrolle der Meinung ist frei,
doch hier ist Gemeinheit dabei.
□□□□□□□□□ □□□□□□, *Du wärest schon recht,*
doch eine Vetternwirtschaft ist schlecht,
denn ob Du oder □□□□□□, *ist einerlei,*
darum darf von euch beiden keiner dabei.

Zu schade um all die verlorenen Worte,
auch hier sind Männer am Orte,
die durch Charakter und Haltung bewiesen,
daß sie sind imstande zu führen aus diesen Krisen.
Nur diesen Männern allein
stellen wir unser Schicksal anheim.“

Text:
Wilfried Sieber

Abbildungen:
Titel, 4, 5, 6, 7, 9, 11: Geschichtswerkstatt
1, 2, 3, 13: A.-W. König
8: Sammlung Kuhlmann
10, 14: Kaase-Film
12: Sammlung Keller

Quellen:
100 Jahre CVJM Exter, Exter 1987
Das Dritte Reich in Bildern und Dokumenten (Band 6, Das Ende ...), München 1969
Unser Jahrhundert im Bild, Gütersloh 1964
Stadtarchiv Vlotho
Einzelberichte und Serien in der Tagespresse (NEUE WESTFÄLISCHE ZEITUNG, VLOTHOER ANZEIGER, WESERWOCHE und WESTFALENBLATT) in den Monaten März/April 1995

Unser besonderer Dank gilt u. a. den Zeitzeugen:

August Böger, Elfriede Ellermann, Gerhard Flachmeier, Änne Göhner, Friedrich Jostmeier, Ernst Kuhlmann, Paul Meier, Paula Niedernolte, Gerd Reckefuß, Hans Werner Schäfer, Martin Schröder, Ewald Sturhan, Gerda Twelsiek, Martin Twelsiek (alle aus Exter bzw. Schwarzenmoor)
Sie alle gaben während unserer Veranstaltung am 3. April 1995 [8] oder in persönlichen Gesprächen bereitwillig Auskunft über ihr Erleben als Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene oder aus Berichten Angehöriger während der letzten Tage des Zweiten Weltkrieges für die Gemeinde Exter.
Nicht alles, was zur Sprache kam, konnte berücksichtigt werden. Wir denken, dennoch eine repräsentative Auswahl getroffen zu haben, die ein authentisches Bild des Geschehens in und um Exter vermittelt in den Ostertagen des Jahres 1945, im Jahr des Kriegsendes für unseren Ort.

Reihe BEITRÄGE ZUR ORTSGESCHICHTE der Geschichtswerkstatt Exter
ISSN 1619 - 7828

[8] Eine Veranstaltung, auf den Tag genau fünfzig Jahre nach dem Kriegsende für Exter.